

"Irgendwie ist's doch weihnachtlich!"

Autor(en): **Urs [Ursinus, Lothar]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Nutzungsbedingungen

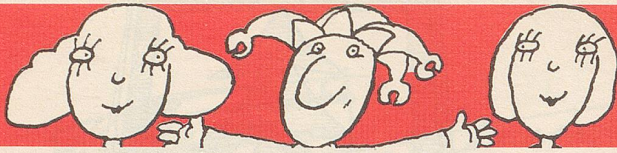
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Tessa Daenzer

Der Keramik- kopf

Ich habe vorhin in einem Warenhaus Keramikköpfe gesehen, lebensgrosse Keramikköpfe. Es gibt sie in Rot und Schwarz, und sie kosten 13 Franken. Laut Werbetext sind sie dazu verurteilt, Hüten, Perücken, Kopfhörern, Schärpen und Halsketten als Parkplatz zu dienen, und ach, mir graut vor ihnen! Nun trage ich zwar glücklicherweise weder Hüte noch Perücken, noch Kopfhörer, und für die Halstücher fand sich bis jetzt immer Platz in der Schublade. Was schliesslich meine Kronjuwelen betrifft, ver-

grabe ich sie, seit so viel eingebrochen wird, im Kartoffelkeller. Die armen Keramikköpfe wären also in meinem Haushalt mutmasslich total arbeitslos.

Das will nichts heissen, und vielleicht blüht mir trotzdem ein Keramikopf auf Weihnachten. Man kann nämlich nie wissen, auf was für verzweiflungsvolle Ideen die Leute in der Verlegenheit kommen. Niemand ist dagegen gefeit, Sie nicht und ich auch nicht. Als mutmasslicher Empfänger darf man vor allem nicht behaupten, man habe ja schon alles. Alles zu haben ist eher eine Herausforderung denn eine Abschreckung. Nur Aussteiger haben schon alles und sind absichtlich und geradezu verletzend zufrieden mit ihrem Existenzminimum – oder dann Snobs. Ich behaupte natürlich, in keine der beiden Kategorien zu passen, was meinen mutmasslichen Geber in der Annahme bestärkt, ein Keramikopf sei gerade das Richtige für mich. Die Köpfe sind ja ganz

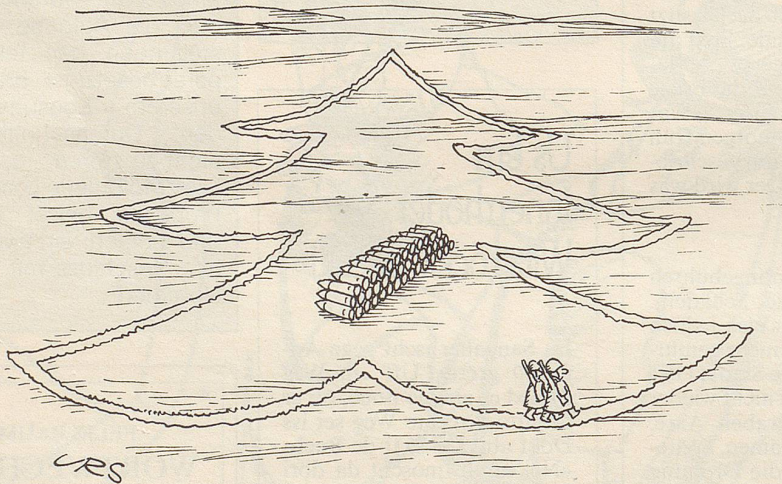
neu im Sortiment und deshalb eine Marktlücke; genau das also, was Leute, die alles haben, sich im Unterbewusstsein schon immer gewünscht haben, mutmasslich.

«Mutmasslich» ist ein schönes Wort. Einem damit Behafteten traut man schlechterdings alles zu, also auch den Kauf eines Keramikopfes. Natürlich würde die Verkäuferin meinem Mutmass respektive meiner Mutmassin zureden, sich für den schwarzen Kopf zu entscheiden, denn Schwarz ist gegenwärtig Mode. Ausserdem würde sie, wie immer in Geschenksituationen, sagen, er stelle viel vor, der Kopf. Ich weiss nicht, wieso ein Geschenk immer viel vorstellen muss. Vielleicht, weil es grosse Dimensionen aufweist und demzufolge viel Geschenkpapier, viel Bündeli, viel goldene Sternli und viel Klebband braucht? So stellt man sich halt ergeben vor, wie viele Leute daran verdient haben könnten, was in mir echte Weihnachtsfreude auslöst, wie im

Geber auch, dem von seiner Verzweiflung erlösten Mutmass.

Unter uns gesagt, geschieht es mir ganz recht, wenn ich einen schwarzen Keramikopf erhalte. Ich selbst habe schon unzählige, mutmasslich genauso kopflose Geschenke verteilt, und ich bin die Letzte, die diesen Unfug abstellen könnte oder möchte. Irgendeinmal fliegt einem so ein Kopf an den Kopf, und man ist dermassen überrascht und gleichzeitig wehrlos, dass man aus lauter Verzweiflung nach einem geeigneten Gegengeschenk Ausschau hält. Niemand ist, wie gesagt, dagegen gefeit.

Ein Trost bleibt, ein grosser! Solange wir uns nur Gedanken zu machen brauchen über die Art und Grösse der zu verschenkenden Keramikköpfe, so lange geht es uns gut. Es geht uns auch gut, solange wir uns vor nichts anderem fürchten als vor hohlen Geschenken. Schliesslich darf darüber gelacht werden, oder etwa nicht?



«Irgendwie ist's doch weihnachtlich!»

Gefühle der Frau

Es stand in allen Zeitungen: Da möchte ein sich als «Pionier» fühlender Mann Hebamme werden. Aber soll ein Mann wirklich «Hebamme» werden? Ich persönlich würde mich als Gebärende nicht wohl fühlen in seiner Gegenwart. (Schon die Bezeichnung dieses Berufes deutet doch auf eine «urweibliche» Beschäftigung hin. Vermutlich hat der Verfassungegeber deshalb keine Ausnahmeregelung für diesen Beruf –

betreffend Gleichstellung von Mann und Frau – vorgesehen!) Der Vergleich mit dem Gynäkologen hinkt: Hier hat man beziehungsweise frau meist die Möglichkeit der Wahl zwischen Mann und Frau. Im Gebärsaal hingegen ist einfach die diensttuende Hebamme anwesend. Es gibt Kliniken, in die eine Frau für die Geburt «ihren» Frauenarzt, zu dem sie während der Schwangerschaft in vielen Fällen ein Vertrauensverhältnis aufgebaut hat, mitbringen kann. Da fühlt sie sich sicher und geborgen. Die Hebamme hat doch auch die Rolle einer Verbündeten inne, die vielleicht auch schon geboren hat oder

noch gebären wird, also die Situation der Frau nachempfinden kann.

Hier sollen nicht Verfassungsregelungen Priorität haben, sondern die Gefühle der Frau. In diesem Sinne begrüsse ich die Entscheidung der Hebammenschule, keine Pfleger zuzulassen. – Ich hätte mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln eine männliche Hebamme ganz sicher abgelehnt! Und eine einschlägige Umfrage in meinem Bekanntenkreis – auch bei ganz jungen Frauen – hat mir gezeigt, dass meine vermeintlich altmodische Empfindung so altmodisch gar nicht ist!

Heidi A.

Beamtentum

Kürzlich las ich in einer grossen Tageszeitung ein Interview mit dem Direktor des Bundesamtes für Polizeiwesen. Obwohl ich den gedruckten Interviews gegenüber eher skeptisch bin – geschriebene Worte erhalten oft mehr Gewicht als gesprochene –, machte dieser Artikel einen zwiespältigen Eindruck auf mich.

Der Befragte formulierte seine Antworten auf eine so unwahrscheinlich trockene, fast roboterhafte Weise, dass ich mich frage, wo da die Menschlichkeit bleibt. Es ging unter anderem um Umweltschutzfragen beziehungsweise die Tempolimits und um die Flüchtlingspolitik. Im Hinblick auf das Asylgesetz wurde erwähnt, neue Sachbearbeiter seien eingestellt worden. Es handle sich dabei – laut Aussage des Direktors – in erster Linie um Akademiker, die frisch von der Uni kommen. «Nach sorgfältig erstellten Programmen werden diese Leute bei uns in Gesprächsführung geschult, damit sie nachher in der Lage sind, mit den Asylgesuchstellern die Interviews zu führen.» – Nach der Lektüre dieses Satzes habe ich versucht, mir mich als Asylbewerber vorzustellen ... Ob wohl Universitätsstudium und sorgfältige Gesprächsführung allein zur Be-